

**200 JAHRE FRANZ LISZT** Er war im 19. Jahrhundert der erste Popstar der Musikgeschichte. Nicht nur sein Geburtsort Raiding, das ganze Burgenland feiert den Virtuosen und Komponisten.

## Romanhaftes Leben eines Superstars

Wunderkind, Klaviervirtuose, revolutionärer Komponist. Aber vor allem auch Frauenschwarm und Abbé, ein frommer Katholik mit amourös-skandalösem Lebenswandel, und sowieso ein Genie, eine europäische Berühmtheit, ein „begnaderter Schauspieler, verruchter Verführer, bombastischer Scharlatan“, ein Künstler, „der sich in immer neuen Rollen gewissermaßen selbst erfand“ – Oliver Hilmes hat mächtig in die Tasten (seines Laptops) gegriffen und über Franz Liszt die „Biographie eines Superstars“ geschrieben.

Liszs Leben (1811-1886) war tatsächlich romanhaft. Und der Show war er in den Salons und Konzertsälen wirklich nicht abgeneigt – allein zwischen 1839 und 1847 hatte er in 230 Städten rund 600 Auftritte und brachte das Publikum zur Raserei. Entsprechend disparat komponierte Liszt: nicht nur Liebesräume, Mephisto-Walzer und Ungarische Rhapsodien, er gehörte zu den Wegbereitern der Moderne, der etwa in sinfonischen Dichtungen alle Formen sprengte. Liszt war, als Hofkapellmeister in Weimar, eine musikalische Institution, förderte nicht nur seinen späteren Schwiegersohn Richard Wagner, den Mann seiner Tochter Cosima. Allerdings sorgte dann ausgerechnet der Bayreuther Wagner-Clan dafür, den Nachruhm Liszts als Komponisten klein zu halten.

Wer also war dieser Franz Liszt? Biograf Hilmes jedenfalls reißt dem Künstler entgegen der Verlagswerbung nicht die Masken ab, entschlüsselt nicht die Bedeutung seiner kühnen Musik. Hilmes schildert vielmehr ausführlich Liszts Beziehungen und Affären: mit zahllosen Frauen, vor allem mit der Gräfin d'Agout, der Mutter Cosimas. Und mit der russischen Prinzessin Sayn-Wittgenstein, mit der er in Weimar unehelich zusammenlebte und die er geheiratet hätte, wenn der Papst nicht in letzter Sekunde nach ewigen Intrigen eine Hochzeit verhindert hätte.

Romantischer Stoff, Klatsch und Tratsch ohne Ende für die „Biographie eines Superstars“. Auch faszinierend. Aber greifbar wird der Künstler Liszt nicht. Oder ist das nicht möglich? Vom rätselhaften Kind seiner Zeit, dessen „Wahnsinn uns selbst die Sinne verwirrt“, schrieb schon Heinrich Heine. jük

**Info** Oliver Hilmes: Liszt. Siedler, 432 Seiten, 24,99 Euro.

Das Geburtshaus von Franz Liszt in Raiding. Nur einige Kilometer entfernt, in der Pfarrkirche Unterfrauenhaid, wurde er 1811 getauft. Mitte des 19. Jahrhunderts entfachte der Klaviervirtuose in der Damenwelt eine wahre Hysterie – wie die Zeichnung „Im Concertsaale“ illustriert. „Born to be a Superstar“: Das Burgenland feiert Liszt sehr gegenwärtig mit Sonnenbrille.

Fotos: Lisztomania



# Mephisto am Klavier

„Lisztomania“ im Burgenland: Eine grenzenlose Entdeckungsreise

**Die Ungarn verehren Franz Liszt als Nationalheiligen. Aber seit 1921 gehört sein Heimatort Raiding zu Österreich: Das Burgenland feiert den 200. Geburtstag des romantischen Musikers mit einer „Lisztomania“.**

JÜRGEN KANOLD

**Raiding.** Der Mann mit Sonnenbrille, der so lässig von den Plakaten blickt, heißt nicht John Lennon und Falco schon gar nicht. Denn hier rockt nicht Amadeus, „Born to be a Superstar“ heißt die Parole im Burgenland, gemeint ist der vor 200 Jahren in Raiding auf die Welt gekommene Franz Liszt. In den Konzerten dieses exzentrischen Pianisten, ein Mephisto am Klavier, kreischten die jungen Damen nicht weniger als bei

den Beatles – und sie fielen reihenweise in Ohnmacht. Heinrich Heine war 1842 dabei: „Es war ein erhabener Anblick, wie der Triumphator mit Seelenruhe die Blumensträuße auf sich regnen ließ und endlich, graziöse lächelnd, eine rote Kamelia, die er aus einem solchen Bukett hervorzog, an seine Brust steckte. So dachte ich, so erklärte ich mir die Lisztomania.“

Damit war ein Schlagwort für dieses Phänomen geprägt. Ken Russell holte den Popstar des 19. Jahrhunderts mit seinem Film „Lisztomania“ 1975 in die rockige Gegenwart, jetzt hat das Burgenland, das den Touristen weit mehr als guten Wein, gutes Essen und den Neusiedler See bietet, im Jubiläumjahr die „Lisztomania 2011“ ausgerufen – Liszt die Sonnenbrille aufgesetzt und ein ganzes Bündel mit Ausstellungen und Konzerten geschnürt.

Franz Liszt heißt auch Liszt Ferenc, denn Raiding gehörte 1811 als Doborján noch zu Ungarn. Nach dem Untergang der Donaumonarchie und dem Vertrag von Trianon kam dieser Landstrich 1921 als Burgenland zu Österreich. Sofort „weihte das deutsche Volk“ dem Komponisten am Geburtshaus eine Gedenktafel. Praktisch, dass dieses Anwesen eines ehemaligen Meierhofs des Fürsten Esterházy über zwei Eingänge verfügt. Und über dieser zweiten Tür hängt eine ungarische Erinnerungstafel.

Liszs Vater Adam stand als Verwalter in Diensten der Esterházy, hätte gerne selbst eine Musikerlaufbahn gestartet – und projizierte alle Träume auf das Wunderkind. Schon als Neunjähriger gab Franz, der in der Schule Deutsch und nicht Ungarisch sprach, ein Konzert in Ödenburg (Sopron). 1822 übersiedelte die Familie nach Wien, wo Carl Czerny das Talent unterrichtete, und schon im Winter 1823 zog die „Firma Liszt“ mit einem Vater, der die Karriere seines Sohnes genau plante, nach Paris weiter, wo dieser Sensation machte: „Le petit Litz“ war der Held der Saison.

Der Mythos zur Künstlerbiografie war auch bald gefunden: Eine Zigeunerin soll der Mutter Liszts die Geburt eines berühmten Sohnes prophezeit haben, auch zeigte sich an jenem 22. Oktober 1811 der „Große Comet“ am Himmel. Kein Jesus Christus kam dann auf die Welt, aber doch ein Superstar. Auch darüber informiert die in diverse Stationen aufgeteilte Ausstellung „Vom Wunderkind zum Hofkapellmeister“ über Leben und Wirken Liszts.

Sie bezieht die Pfarrkirche Unterfrauenhaid (wo Liszt getauft wurde), das Haydn-Haus und vor allem das Landesmuseum Burgenland in Eisenstadt mit ein. Letztere Schau widmet sich dem „Hexenmeister am Klavier“, dem „Prototyp des Popstars unserer Zeit“, und rückt die Lisztomania nah: Zu sehen sind auch Gitarren Frank Zappas und Keith Richards und ein Glitzeranzug Elvis Presleys. Natürlich darf der mitreißende Zeichentrickfilm „The Cat Concerto“ mit Tom & Jerry und der Ungarischen Rhapsodie Nr. 2 nicht fehlen – der Streifen war die Initialzündung für den jungen Lang Lang, einen Tastenlöwe unserer Tage.

Aber im Burgenland wird auch ganz real Liszt gespielt: Neben dem Geburtshaus in Raiding steht das Liszt-Zentrum, ein außergewöhnlicher Konzertsaal für knapp 600 Zuhörer. Im Innern des weißgetünchten Beton-Mausoleums mit Fensterfront verbirgt sich ein Fichtenholzkasten in den Proportionen des Goldenen Saals des Wiener Musikvereins – schmucklos, aber mit herausragender Akustik. Diesen saunaartigen Saal heizte jetzt beim Liszt-Festival Ivo Pogorelich an. Die h-Moll-Sonate: gnadenlose Attacke, dann wieder in Zeitlupe zerdehnt, zerfasernde Passagen. Nicht gerade „grandioso“, kein Liszt, der überwältigt, aber manisch. Superstar-Musik. Keine Damen verfielen in Hysterie, aber der Beifall war enorm.

Denn Pogorelich hatte auf jeden Fall auch die Erwartungen der Festival-Chefs Johannes und Eduard Kuntrowatz erfüllt: „Der Virtuose muss die Grenzen ausloten.“

## Endlich Drehstart für Jacksons „Hobbit“-Filme

**Wellington.** Die Dreharbeiten zum Fantasy-Epos „The Hobbit“ sind nach vielen Verzögerungen in Gang gekommen. Der Zweiteiler wird laut Regisseur Peter Jackson sowie den Studios MGM und New Line in den kommenden 14 Monaten in Neuseeland gedreht. „Herr der Ringe“-Regisseur Jackson musste im Januar wegen eines durchbrochenen Magengeschwürs operiert werden. Ursprünglich sollte bereits im Februar gedreht werden.

Für die 3D-Filme treten die „Herr der Ringe“-Stars Elijah Wood, Ian McKellen und Cate Blanchett erneut vor die Kamera. Als weitere Darsteller stehen Martin Freeman als junger Bilbo Beutlin und Andy Serkis fest. Der erste Teil soll Ende 2012 auf die Leinwand kommen, der Nachfolgefilm Ende 2013.

J. R. R. Tolkiens „Hobbit“ ist chronologisch vor der „Herr der Ringe“-Trilogie angesetzt, deren Verfilmung mit insgesamt 17 Oscars ausgezeichnet wurde und die weltweit gut 2,9 Milliarden Dollar einspielte. Die geplante „Hobbit“-Verfilmung wurde jahrelang von Problemen verfolgt: Zunächst musste ein Rechtsstreit mit den Tolkien-Erben um „Herr der Ringe“-Einnahmen beigelegt werden. 2009 sprang der zunächst vorgesehene Regisseur Guillermo del Toro ab. Erst im vorigen Oktober gab das finanziell angeschlagene Studio MGM nach monatelanger Unsicherheit grünes Licht für die Produktion. dpa

## NOTIZEN

### Soziale Mutter

Die Geigerin Anne-Sophie Mutter erhält den mit 10 000 Euro dotierten Erich Fromm-Preis 2011. Die gefeierte Künstlerin fördert nicht nur durch ihre Musik, sondern auch durch ihr beeindruckendes soziales Engagement Menschen, die im Schatten der Gesellschaft leben, und ermögliche ihnen



Wird für ihr soziales Engagement ausgezeichnet: Anne-Sophie Mutter.

ein Leben in Würde, teilte die Internationale Erich Fromm-Gesellschaft mit. Der Preis wird am 13. Juli im Stuttgarter Neuen Schloss verliehen.

### Israelis nach Bayreuth

Das Israelische Kammerorchester will ungeachtet der Kritik im eigenen Land im Sommer in Bayreuth erstmals ein Konzert mit Musik von Richard Wagner geben. Der Musikdirektor des Orchesters, der Österreicher Roberto Paternostro, sagte, die Vorbereitungen seien abgeschlossen. Der Auftritt, bei dem neben Wagners „Siegfried-Idyll“ auch Werke dreier jüdischer Komponisten gespielt werden sollen, werde wie geplant am 26. Juli stattfinden – einen Tag nach Eröffnung der Festspiele. Wagner ist in Israel wegen antisemitischer Schriften und seiner Beliebtheit während des Nazi-Regimes äußerst umstritten. Seine Werke werden fast nie in Konzerten gespielt, obwohl ein Boykott schon mehrmals gebrochen wurde.

### Chef-Wechsel im Bolschoi

Das weltberühmte Moskauer Bolschoi-Theater hat einen neuen künstlerischen Leiter. Der frühere Bolschoi-Tänzer Sergej Filin (40) übernimmt das Amt von Juri Burlaka. Der hatte ebenso wie der bisherige Bolschoi-Ballett-Chef Gennadi Janin die renommierte Bühne verlassen müssen, nachdem Gerüchte über pornografische Fotos aufgetaucht waren. Filin war seit 2008 Ballettdirektor des Moskauer Stanislavski- und Nemirovitsch-Dantschenko-Musiktheaters, das unter ihm zu einer der fortschrittlichsten Bühnen des Landes aufstieg.

### Briefe von Felix

Das Stadtgeschichtliche Museum in Leipzig hat die weltweit wichtigste Privatsammlung zu Felix Mendelssohn Bartholdy erworben. Sie umfasst mehr als 1000 Objekte. Zu den über 300 handschriftlichen Zeugnissen gehören zahlreiche Briefe und zumeist unveröffentlichte Schriftstücke berühmter Zeitgenossen wie Goethe, Humboldt und Andersen.

## Zahlreiche Ausstellungen und Konzerte

An diversen Orten sind die Ausstellungen der „Lisztomania 2011“ zu sehen: im Liszt-Geburtshaus Raiding (Wurzeln eines Genies), in der Pfarrkirche Unterfrauenhaid (Taufe und Weissagung), im Landesmuseum Burgenland in Eisenstadt (Hexenmeister am Klavier), im Haydn-Haus Eisenstadt (Neutöner Liszt), im Diözesanmuseum Eisenstadt (Mensch und Musik im Spannungsfeld des Glaubens) und im Liszt-Zentrum Raiding („The Weimar Sound“, historische Instrumente). Die Aus-



stellungen laufen bis 11. November (Mo-So 9-17 Uhr). Infos unter [www.lisztomania.at](http://www.lisztomania.at)

**Das Liszt Festival Raiding** feiert mit internationalen Stars, darunter Arcadi Volodos, das Liszt-Jahr mit mehreren Konzertzyklen. Martin Haselböck führt mit der Wiener Akademie dort bis 2013 sämtliche sinfonische Dichtungen des Komponisten auf. So steht etwa das Konzert am 26. Juni unter dem Titel „Hunnenschlacht“. Infos: [www.lisztfestival.at](http://www.lisztfestival.at)

## Natürlich erfolgreich

Stimmige Unterhaltung, auch wenn der ganz große Hype vorbei zu sein scheint: James Blunt in Stuttgart

**Auch nach dem dritten Album strömen Fans von James Blunt in seine Konzerte. Der gibt sich ganz natürlich, seine Show ist aufs Notwendige reduziert.**

CLAUDIA REICHERTER

**Stuttgart.** Keiner heult so schön wie James Blunt. Der britische Popsänger animiert seit 2005 mit herzzerreißenden Balladen wie „You're beautiful“, „Good-bye my lover“ und „Carry you home“ nicht nur den gewöhnlichen Handtaschenpfeifer zum Mitsingen. Sondern lockert einen ganzen Zoo, samt Tierpflegern wohlgerichtet.

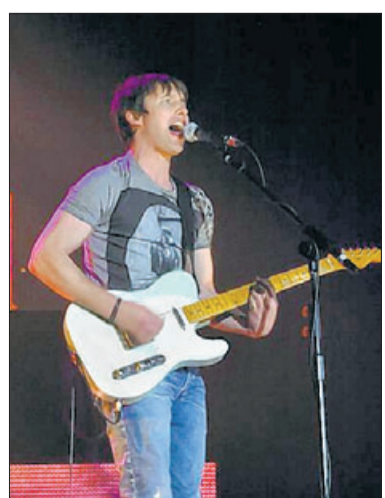
Im November 2010 veröffentlichte der ehemalige Blauhelm-Soldat sein drittes Album, „Some kind

of trouble“, mit dem er jetzt durch Deutschland tourt: Der ganz große Hype um den 37-Jährigen mag vorbei sein, dennoch gelingt es James Blunt mit Band noch immer, 8500 Fans in die Stuttgarter Schleyerhalle zu locken. Und einen Abend lang bestens zu unterhalten.

Die neuen Stücke – neun davon stellt er in dem gut eineinhalbstündigen Set vor – kommen rockiger und positiver daher als die altbekannten. Der studierte Luftfahrt-Ingenieur und Soziologe will die Leute nicht mehr nur zum Mitschweigen bringen, sondern auch zum Tanzen.

Dabei macht er reichlich Anleihen bei Vorbildern aus den 70er und 80er Jahren: „These are the words“ klingt in seiner fanfarischen Eingängigkeit nach Chicago, „If

time is all I have“, für das er die Gitarre weglässt und sich auf den kraftvollen Pianisten und die eigene Stimme verlässt, erinnert an Chris de Burgh zu seinen besseren Zeiten, und die Zugabe „Stay the night“ ist eine Hommage an Bob Marley. Dazu gibt es an Led Zeppelin gemahnende Gitarrengezwir und das Intro zu „Riders on the storm“ als musikalische Verbeugung vor den Doors. Trotzdem gut, dass Blunt auch wieder ein paar „very, very miserable songs“ im Programm hat, wie er seine wunderschönen Balladen selbstironisch nennt. „So far gone“, macht den Auftakt, nachdem er händeschüttelnd durchs kreischende Publikum zur Bühne gelaufen war; „High“ erntet vom ersten Gitarrenakkord an begeisterte Jauchzer; der 2007er-Hit



Mit seinen Balladen kriegt er sie alle: James Blunt. Foto: Claudia Reicherter

„Same mistake“ reißt die Fans in der bestuhnten Halle von ihren Sitzen; das neue „If time is all I have“ schließlich macht nicht nur Frauenherzen weich wie über Nacht neben der Heizung vergessene Butter.

Auch Styling und Bühnenshow sind verändert: Sein lockiges Haar trägt er jetzt kurz; statt dreitagebärtig tritt er glattrasiert auf; der Anzug wich ausgewaschenen Jeans und T-Shirt. Statt großem Videobackdrop wabern Begleitbilder fetzenhaft über die Musikertribünen. Dafür jammt die Band deftig. Die für die Hymnen notwendige Kopfstimme kommt seltener zum Einsatz. Reduktion auf Wesentliche: nicht spektakulär neu, aber schön stimmig. Und auch wenn keiner so schön heult wie James Blunt, ist weniger in diesem Fall einfach mehr.